P. o. germ. 521 tn (133

Meyer's

Groschen-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Eine Anthologie in 300 Bändchen.

Einhundertdreiunddreißigstes Bändchen

Baggesen und Oehlenschläger.



BAGGESEN

C

Meyer's

Groschen-Bibliothek

der

Deutschen Classiker

für alle Stände.

(„Bildung macht frei!")

Einhundertdreiunddreißigstes Bändchen.

Baggesen und Oehlenschläger.

(Gedichte.)

[1870]

Hildburghausen:
Druck vom Bibliographischen Institut.
New York: Herrmann J. Meyer.

Biographische Skizze.

Jens Baggesen.

Geboren 1764. — Gestorben 1826.

Jens Baggesen ist zwar von Geburt ein Däne; seiner Bildung und seinen trefflichsten schriftstellerischen Leistungen nach gehört er jedoch der deutschen Literatur an; er ist eine ihrer dauerndsten und herrlichsten Zierden.

Zu Korsör in Dänemark geboren, erhielt er seine wissenschaftliche Bildung in Deutschland. Er studirte mit Eifer die Literatur der Alten, und sein forschender Geist durchdrang die Tiefen der Kant'schen Philosophie mit Wärme und Beharrlichkeit. Glühend für die Beförderung des Lichts und der Aufklärung, befreundete er sich innig mit seinen großen Geistesverwandten, Joh. Heinrich Vo ,

und dem erhabenen Klopstock; auch mit der Familie Reimarus in Hamburg und dem trefflichen Reinhold in Jena. Auf einer Reise nach der Schweiz lernte er in Bern des großen Haller's Enkelin, Sophie, kennen, und knüpfte mit ihr das Band der Liebe und Ehe. In Gesellschaft von Friederike Brun und Cramer durchreiste er das südliche Frankreich; später allein (unterstützt von seinem Gönner, dem Prinzen von Holstein-Augustenburg) Italien, wo er Fernow traf, der ihn fortan begleitete. — 1796 kehrte er in sein Vaterland zurück. Er erhielt in Kopenhagen eine mit wenig Mühe verknüpfte Anstellung, die ihm ein reichliches Einkommen sicherte. Einige Jahre später besuchte er Paris. Die großartige Verwickelung der damaligen Verhältnisse machten auf sein phantasiereiches Gemüth tiefen Eindruck; ihm verdanken wir einige seiner schönsten Gedichte. Von Paris ging er auf die Einladung seines Verwandten, eines Herrn Haller, damaligen Oberschatzmeisters der italienischen Armee, nach Italien; im Gefolge des französischen Feldherrn (Bonaparte's) war der Sieg; — vor seinen Schritten stürzten Throne und Bischofsstühle um und Dynastien verwehten wie dürres Laub. Da hatte der Oberschatzmeister des Siegers Manches zu verschenken. Baggesen erhielt eine herrliche Villa in der Nähe von Modena. 1800 zog er nach Paris und lebte mit seiner Familie in beneidenswerthen Verhältnissen eine Reihe von Jahren. Hier suchte ihn im

Jahre 1811 der ehrenvolle Ruf zum Professor der dänischen Sprache und Literatur in Kiel auf, dem er folgte. 1814 nahm er seine Entlassung und ging nach Kopenhagen, wo er, ohne weitere Anstellung, ganz von den Früchten seines literarischen Fleißes lebte. — Mit Oehlenschläger, dessen Bestrebungen ihm nicht zusagten, sah er sich bald in unangenehmem Verhältniß, und da er darum dessen Freunden mißfiel, bald einer mächtigen Partei feindlich gegenüber, die er mit allen ihm zu Gebote stehenden Waffen des Witzes und der Satyre, und mit aller ihm eigenthümlichen Heftigkeit bekämpfte. Indessen verleidete ihm dieses Verhältniß seinen Aufenthalt in Kopenhagen so sehr, daß er nach einigen Jahren wieder nach Paris in der Absicht zog, dort den Rest seiner Tage zu verleben. Seine Gesundheit war wankend geworden unter der Bürde des Alters; im Sommer 1826 hatte er Böhmens Heilbäder mit Erfolg angewendet, und nun wollte er noch einmal seine Kopenhagener Freunde sehen. Aber auf dem Wege dahin, in Hamburg, ereilte ihn der Tod. Baggesen starb am 3. Oktober 1826.

Als Dichter ist Baggesen vorzüglich im Liede und der Idylle, komischen und satyrischen Inhalts, groß; aber auch als Dichter des Erhabenen, worin ihm Klopstock Vorbild war, hat er sehr Bedeutendes geleistet. Mehre seiner Oden gehören zu dem Trefflichsten, was wir in dieser Gattung besitzen. Sein idyllisches Epos — „Parthenais

oder die Alpenreise" — ist von phantastischen Auswüchsen nicht frei; enthält aber herrliche und erhabene Schilderungen der Natur, und die Korrektheit und der Wohlklang seiner Hexameter steht den Voß'schen gleich. In dänischer Sprache ist sein Gedicht „die Jahreszeiten" sehr geschätzt; und viele seiner in derselben Mundart gedichteten Lieder sind eigentiche Volkslieder geworden.

Ausgewählte Gedichte.

Andachtshymne.

(Auf der Spitze des Gotthards.)

Dich, des Lebenden Born, der Geister verborgener Urquell,
Aller Gründ' unerforschlicher Grund, und Beginner des Anfangs,
Den die verschiedenen Zungen gesammt anbeten: Jehova!
Tsen! Allah! Gott! Dich, Ewiger! Großer! o Erster!
Preise die stammelnde Lipp' in des Alls lobsingendem Einklang!
Groß, Dir gleich im kleinsten Atom, und im Ganzen des Weltalls,
Zeigst Du Dich in der Perle des Thau's am zitternden Halme,

Hier auf der Erde, wie dort in der Siriussonne, die rastlos
Rund um den ewig beharrenden Pol durch ätherische Wüsten
Ringsumstrahlende Kreise der rollenden Welten im Schwung dreht!
Groß im Geflüge, deß Jahr ein Tag schon reift, und im Seraph,
Der von dem obersten Gipfel herab der Aeonengebirge
Tief auf den nimmer versiegenden Strom der Zeiten den Blick senkt.
O, Du Größter! der Zeit und des Raums allwaltende Fülle!
Darf auch ein Sterblicher nah'n Dir, Namenloser! ein Lob Dir
Stammelnd? Dir, den selbst mit ewigen Worten der Himmel
Nimmer zu nennen vermag? — Wenn Deiner verborgenen Allmacht
Ihm enthüllete Tiefe den Strom des brausenden Wetalls,
O, nur ein Tropfen im Meere! verschlingt, blickt nieder der Engel
Höchster, und schweigt anbetend. Er selbst, den meine Gedanken
Kaum noch erreichen, verstummt, von ewigem Schauer durchdrungen.
Was denn vermag mein nichtiger Staub ohnmächtiger Kühnheit?

Gott! ich sink', ich verschwind', ich vergehe vor Dir!
— Und doch dies selbst,
Dieses Gefühl, zu versinken vor Dir in erhab'ner
Bewund'rung!
Hebt mich mehr, als das Höchste der Erd'; und das
Knieen vor Dir ist
Meiner Begeisterung schwindlichstes Ziel, mein
stolzestes Steigen!
Schauer, (o selige, mehr als irdische Wonnen ge-
liebt mir!)
Schauer des Himmels durchdringen mich hier in
der Oede der Schöpfung.
Nahe den zuckenden Blitzen, umdröhnt von Don-
nergeroll rings,
Hoch auf dem einsam erhabenen Fels, am schwind-
lichten Rande
Des in verborgener Tiefe der Schlucht dumpfbrau-
senden Abgrunds,
Fühl' ich in hoher Entzückung die Kraft, die jeder
Gewalt trotzt,
Kracht' auch ein auf den Trümmern der Welt des
Himmels Azurdom.
O, wie verschwindet in diesem Gefühl der zagende
Kleinmuth!
O, wie versinkt, als hübe sich hoch, hoch über den
Erdstaub,
Körperentfesselt, die Seele, der niederen Sinnen
Empfindung!
O, wie vergeht die vergängliche Lust! wie zündet
des Himmels

Heilige Flamme mein Herz! Allmächtiger! hier, an des Lebens
Grenze, wo ringsum starrt des Entsetzens schweigende Heimath,
In der unendlichen Oede des Raums, auf der luftigen Spitze
Meines verwitterten Felsens, umstürmt von der Wolken Zerschmett'rung,
Steh' ich verloren, ein Nichts, und erhebe zu Dir, in der Demuth
Andacht, meine gefalteten Händ': O Vater! o, willst Du,
Einst, wenn zur Erde versinkt mein Staub, nur dies mir erhalten,
Dies anbetende Wonnegefühl, das ewig nur Dich sucht!
Herr! ja, Du willst! Dein Wille geschah! Dein Wille geschehe!
Du, Du lebst in diesem Gebet! Du schufst; und die Seele
Fleht' um ewiges Seyn. Stirb, Tod! in der Gräber Verwesung,
Tief in der Oede der Nacht, wo Thummimen verstummten, und Urims
Stimmen schwiegen erstarrt; wo des Altars Lampen erloschen.
Selbst auch der Altar sank, und das Buch des geöffneten Himmels.
Wieder zusammen gethan, wegrollete, funkelt der Andacht

Gottentzündetes Licht. Vergeh'n auch Erden und
Himmel,
Stürzt auch in's Chaos zurück mein Staub, und
der prangende Weltbau,
Stirbt doch nimmer erlöschend, o Gott! der Funken, den selbst Du
Fachtest zur Flamm' im Gebet des treu Dich glaubenden Herzens.

An Bonaparte.

(Gedichtet auf der Spitze des großen Bernhards
im Mai 1798.)

Welch' Getön durchfliegt den verstummten Aether
Hier auf Bernhard's Kupp', an der Schöpfung
Grenzstein,
Wo seit Ur-Jahrhunderten schwieg des Chaos
Ewige Stille?

Wunderbar entschauert von selbst der Leier
Melodie helltönenden Klangs, wie wenn selbst
Foibos, leis' anrührend, im Schwung vorbeiging.
Siehe, der Fels wankt!

Schone, furchtbar waltender Gott! Wie wird mir?
O, wie tobt aufschwellend mein Herz, durchbebt von
Angst und Wonn'entzückung, so nah' der Gottheit-
hüllenden Wolke!

Aus der Wolk' her scholl ein Gebot. Es rauschte
Lauter noch: Auf, auf zum Gesang! Vorüber
Schritt der Fernhertreffende; doch es klang noch
Stets die Begleitung.

Wen begrüßt, unsterblicher Hauch, dein Odem?
Welchen Mann, Held, Gott, o du Stimm' Apol-
lon's,
Preisgesang lautfordernde, gilt dein Felsdurch-
hallender Aufruf?

Wessen Lob soll tief in dem Schlund des Rhodan,
Hoch um Montblanc's Gipfel, und weit von Pol zu
Pol getönt, laut wiedergetönt, der Alpen
Donner betäuben?

Welcher Nam', aufregend der Zeit und Zukunft
Stimmen, soll wach rufen der alten Vorwelt
Tief in Barbartrümmern verklung'ner Hallen
Schlummernden Einklang?

Priam's Burg sank hin in der Zeiten Sturmmeer,
Hellas Macht, die jene gestürzt, zerfiel, und
Beider Schutt entwachs'ner Koloß! auch du sank'st,
Thürmende Roma.

Zeus Geschlecht starb aus; das Geschlecht Herakles
Schwand; und ach! dein Himmel erlosch, o Vorwelt!
Selbst nicht Mondschein hellet das Meer, seit Friedrich
Tauchte, der Letzte.

Rings ist Gram. Nicht Blitze der Nacht, nur Flämmchen
Schaut mein weitumspähendes Aug'. Europa
Deckt des Abgrunds todtester Dampf. Wohin durch
Ragnarok's Schatten,

O Begeist'rung? Sieh', im Gebiet des Kamul
Unten fliegt durch Wolken mein Blick vergebens.
Zwischen unstät hüpfenden Schemen seh' ich
After-Titanen,

Zwerg' auf Zwerg', hoch thürmen das Haupt. Es dräu'n schon
Fünfe dort. Ein Hauch und in Schutt zertrümmert
Liegt der fünffach ragende Ries', ein Leichnam.
Aber des Unsinns

Weint die ringsum blutende Erd', ein Kampfplan
Jenes Spuks, der stets sich erneut. O, nirgends
Naht, dem Blendwerk trotzend, ein Held; o, nirgends
Strahlt ein Erretter. –

Wie doch, Luftstrom, säuselst du so? warum bebt
Immer noch hochfeierlich ihr, o Saiten?
Singe! tönt's noch tief in der Drance Sturz, noch
Hoch um den Gipfel.

Milder Süd, duftathmender! welcher Gottheit
Hain entweht dein heiliger Hauch? O Zeus! dein
Adler rauscht nah', näher mir! ach, sein Raub schon
Schweb' ich, o Wunder!

Meinem Fels entrafft, durch die Luft, hinab jetzt
Ueber Nereus Reich, das Ruin-umkränzte
Mittelmeer, hin über Calypsos Eiland,
Aetna vorbei, hin

Ueber Minos heiliges Grab, im Sturmflug,
Ueber Kúpros Bucht, wo vordem emportaucht'
Aphrodit', entgegen dem Strom des Sieben-
armigen Neilos.

Wo wird ruh'n, sturmfliegender Aar, dein Klang-
flug?
Welche Höh'n empfangen mich hier? Mit einmal
Steh' ich, weitumschauenden Blick's, auf Memphis
Ur-Pyramide.

O, der Schau! dort stürzet dem Blick ein neues
Ilion! Rings flammet die Luft! es brüllt der
Löwen Flucht durch Waffengetös' im Nachhall
Rollender Donner!

Krokodilblut schwellet den Fluß; es hebt sein
Drachenhaupt, gifttraufend, empor Aegyptos
Altes Stromscheusal, und durchbohrt verbrüllt' es
Tief in dem Abgrund.

Ottmann's Bau fällt hier mit Gekrach, zertrümmernd
In der Pfort' Einsturz, was umher emporragt;
Aufgesprengt gähnt dort das verschloss'ne Grab des
Blutenden Rinns!

Laut erbebt ringsum Katakomb' und Umland;
Und geschreckt steigt her aus der unterird'schen
Hallen Leichnamgruft der Dynasten Schaar, grau'n-
drohenden Anblicks.

Welcher Held glänzt hier in Achilleus Rüstung,
Pallas Schild vorhaltend, die Keul' Herakles
Schwingend, rings umtönt von Triumphgesängen
Hoch auf dem Wagen,

Der einher durch Mumien rollt? – O Ares!
Ares? Nein, Zeus selbst auf Titanentrümmer
Strahl auf Strahl herschleudernd, erscheint der Sieger,
Dem er dahin sank,

Jener Bau! dem sank in dem Strom das Scheusal!
Dem sie flieh'n, lautbrüllend, die Leu'n; und ringsum
Stürzt, was kühn auftrotzt' in dem Meer, und kühn auftrotzt' in den Landen.

Er, Er ist's! Ihm rief mich der Gott. – O, du, der
Helden Fürst, weltrettender! den umsonst ich
Sucht', auf Bernhard's Kupp, in des weiten Umlands
Höhen und Tiefen,

Kehre bald! bald! eile! dich ruft Europa's
Röcheln! Ach! eh' dieses erstickt des Abgrunds
Dampf, erschein' allmächtiges Zorns, und donn're
Nieder den Kamul!

Morgen = Erwachen.

Wie? noch bin ich, und seh', hör', und empfinde
noch?
Daseyn, fühle noch dich! kenne mich wieder selbst;
Wünsche wieder, und hoff'; ach! und genieße noch
Deine Gaben, Erinnerung!

Also schlummert' ich nur! Du, der mich aufgeweckt,
Sey gegrüßt mir, o Strahl! Sieh'! ich entspringe
rasch
Diesem kerkernden Sarg, reiße mich eilig los
Aus den Armen des Morgenschlafs.

Nicht mehr weil' ich O Schmach! könnt' ich ein'n
Augenblick
Ihm, dem einzigen Tod, willig das herrliche
Seyn hingeben, dem Grab willig des Lebens
Keim
Anvertrauen! Vernichtung dann,

Nicht nur täuschenden Tod, würd' ich verdienen!
Nein!
Auf! ich folge dir gleich, winkender Himmelsstrahl!

Gürte schnell mich zum Tanz über den Morgen-
thau
Durch's Gebüsch, auf den Hügel hin,

Wo bald mächtiges Halls tönt der Erweckungsruf
Rings der ganzen Natur, wenn die begeisternden
Schauer weh'n, und der Thau glänzt, und am
Himmelsrand
Sproßt die Rose des Schöpfungslichts. –

Dorthin eil' ich im Sturm meiner empfundenen
Auferstehung, und sing', eh' aus dem Blumennest
Hoch in's Strahlengefild' schmetternden Wirbel-
tons
Sich die frühe Bardale schwingt.

An Alpina.

(Auf ihren Geburtstag.)

O du, die wallend an der Hand
Der höheren Natur, in Jungfrauspuren
Der Grazien, auf Thuna's Tempefluren,
Verlassen, weinend, zitternd, auf dem Rand
Des Abgrunds der Verzweifelung, mich Armen
Des wilden Schicksals Beute fand,

Und bald mit göttlichem Erbarmen
Genaht, in meine schwermuthsvolle Brust
Den ersten Funken froher Lebenslust
Mit einem einz'gen holden Blick gelächelt;
Als auf der Wiese dort, im seligen Genuß
Des Alpenzaubers, von Zephyren angefächelt,
Von Grazien umtanzt, mit leichtem Fuß,
Auf Blumen du mir schnell vorüberschwebtest!
Du hemmtest deinen Flug und wandtest dich,
Und stand'st erröthend, und erblicktest mich —
Holdselige! mit diesem Blicke webtest
Du Licht in meine Seele, Himmelslust
In meine schmerzerfüllte Brust,
Zufriedenheit in mein verhaßtes Leben,
Und namenlose Seligkeit
In meines Wesens leere Ewigkeit!
Du webtest dich in mich! Mit wonnevollem Beben
Fand meine Seele sich in diesem Blick
Ergänzt, erwacht, zum zweiten Mal geboren;
Durch diesen neuen Schöpferblick
Fand ich mich zur Unsterblichkeit erkoren.

O Göttin meines Glücks! wie dank' ich dir
Am heiligsten der Tage, da die Sonne
Zum ersten Mal dich sah! da mir Beneidens-
wertheu, mir
Geboren ward, Geliebteste! mit dir
Ein zweites Ich, und diese Wonne!

Verstumm', o Zunge! schweige, Feder! Rinn'
Nur du, o Wollustthräne meiner Liebe!
Und nimm, du holde Schöpferin,
Den vollen Dank in dieser Thräne hin,
Der stumm in jeder andern Sprache bliebe.

An Gott.

Dir nur athmet und lebt mein Geist, unsichtbare Gottheit,
Ewiger Quell des unendlichen Alls!
Zu Dir hebet das Auge den Blick; Dich suchet die Denkkraft;
Dich das Verlangen der liebenden Brust.
Aber es naht, Urhöchster! Unnahbarer! Ewigverhüllter!
Dir kein endliches Streben. Umsonst
Starrt mein Aug', aufflammet die Seel', und schwellet das Herz mir.
Sonne der Geister! ich sinke, wenn Dir
Ich mich erheb'. Erhabener stets, umwölkter, verborgner
Wird, der Welten auf Welten herab
Durch die Aeonengebirg' ohn' Aufhör strömet, Dein Urquell!
O! es erreichet im ewigen Flug

Nimmer den Born, dem sie selber entfloß, die
forschende Seele. —
Hoch, voll Andacht, flammt' er empor,
Mein unsterblichster, reinster Gedank' in kühner
Begeist'rung:
Sieh'! er schwang sich im flammenden Flug
Ueber die obersten Sterne hinauf; ließ hinter
sich alle,
Welche der Sirius hinter sich sieht;
Sah weit unter sich klimmen empor Orion und
Perseus;
Hört' aufrollen von unten des Pols
Nachtverlorenen Wagen; und schaut' ermüdet
im Nachflug
Selbst den sonnenbeflügelten Aar.
Schon verklang in der Tiefe die sternenbesaitete
Leyer;
Und kaum lispelt', o Urne! dein Bach,
Als am Ende des Flugs durch immer erhabnere
Himmel,
Wähnend, den letzten im Schwunge zu flieh'n,
Er noch gefangen sich fand in dem All der un-
endlichen Schöpfung —
Ach! und gehüllt in ätherischer Nacht,
Plötzlich getroffen vom Strahl der olympischen
Wolk' er zurücksank
In das kaum noch schlagende Herz.
Wo, wo suchet, o Gott! wo findet mein sehnendes
Ach dich?
Dich, den keine Gedanken erspäh'n?

Dich zu Großer dem größten Begriff! zu Heller
dem Seraph!
Ach! und zu Heiliger meinem Gesang?
Selbst das Weltall schwindet vor Dir, der Geister
und Sonnen
Schöpfer, o Herr! In dem wirbelnden Strom
Deines erschaffenden Hauchs entfleußt, wie Wogen
im Weltmeer,
Was unendlich und ewig mir scheint!
Immer unendlicher, ewiger strömt die Fülle der
Allmacht;
Schon die entfernteste Welle des Stroms
Wogt Lichtstraßen, und schäumt Plejaden
und Nebelgestirne!
Und es erflöge den Gipfel des Quells
Dies am Rande des Nichts aufflatternde, gestern
geborne,
Kaum befiederte Würmchen, mein Ich?
Und es faßte Dein Seyn, Allwaltender! was, in
der Kleinheit
Schranken geengt, sich selber nicht faßt?
Forschte Deiner Gedanken Geheimnisse, Deinen
verborgnen
Rath, was selbst sich ein Räthsel noch ist?
Wärst Du Du, wenn zu Dir auch Millionen der
Fernen,
Die zu durchlaufen ermüdet das Licht,
Millionen gehäuft aufreicheten? wenn auf der
Leiter
Aller Schöpfungen, die vom Beginn

Bis zum Ende der Zeit aufsteigt der Erschaffenen
Erster,
Er dir naht'? Anbetender steht
Dort der älteste Sohn des ewigen Vaters am
Gipfel;
Schaut hinunter und jubelt: „wie tief!"
Blickt hinauf, und schwindelt der Höh', die höher
emporragt,
Als hinab in die Tiefe versank
Sein durchwandelter Pfad. Er wirft sich nieder
in Demuth,
Ruft: „Erhabner! ich sinke noch Dir!"
Ruft's, und stirbt auf der obersten Stuf' in hoher
Entzückung;
Ruht, und erwachet, umtönt vom Gesang
Neuer Gestirne, zum Steigen gestärkt durch höhere
Sonnen,
Lichtbeflügelt zum ewigen Flug.
Also stieg er, und starb Aeone. Den letzten der
Tode
Schlummert' er noch an dem Fuße des Throns,
Der sich ewig erhöht dem Erklimmer des heiligen
Berges!
Nie erreicht er das ewige Ziel.
Und ich Letzter! was bin ich, des Nichts traum-
wandelnder Nachbar,
Gegen den Erstgebornen des Lichts?
Was mein irdisches Thun? mein augenblickliches
Streben?
Und auf der untersten Stufe mein Tod?

Ach! ich sinke vor Dir, Weltathmer! versink' in der Ohnmacht
Meines niederen, nichtigen Werths. —
Und doch fühlet Dir nah', Unerforschlicher! fühle in Dir sich
Dieses den Staub verachtende Herz;
Fühlt in der zitternden Hülse, die rauschende Welten umblättern,
Kraft, die Zerstörung der hüllenden trotzt,
Kraft, die noch wirket und blüht, wenn einst die Schöpfung dahinfällt
Wieder dem Hauch, der dem Nichts sie entrief,
Und die Gestirne gesammt, wie verdorrtes Laub, aus den Himmeln
Flieh'n, von dem letzten Orkane verweht.
In Dir fühl' ich mich, Gott! wenn hoch auf des nächtlichen Schreckhorns
Donnerumrolleten flammenden Spitz'
Ich, von ätherischen Blitzen umstürmt, im nächsten der Schläge
Wünsche geheim den zerschmetternden Strahl,
Welcher dem Staub' entlöset den Geist, der ewige Freiheit
Ahnet, und leichtere Flügel zu dir!
Dich empfind' ich in mir, wenn im Kampf mit eigner Naturmacht
Ueber die feindlichen Sinne der Sieg
Hoch das ermattete Herz mir hebt zu frohen Triumphen,
Während mein Irdisches scheitert, ein Wrack,

Welches die Welle verschlingt dem am Ufer Geborg'nen. O Wonne!
Oft erkämpf' ich den blutigen Sieg!
Oft erheb' ich mich so! weit höher, als je der Gedanken
Flucht, im verwegensten Schwung, mich erhub! —
Wenn dann endlich der Feind geschwächt erlieget dem Sieger,
Legt sich der Wogen Empörung, der Sturm
Schweigt; und in meines Gewissens errungenen seligen Ruhe
Find' ich den Quell, den ich ewig gesucht.

An die Unschuld.

Unschuld! wenn, von keinem Flor gedunkelt,
Immer strahlender in jedem Nu,
Deine Freude, deine Seelenruh'
In der Bläue schöner Augen funkelt,
Was ist himmlischer, als du?

Du machst rosiger die frische Jugend;
Stärke reift in deinem Sonnenschein;
Selbst die Liebe wird durch dich allein
Liebe, höchster Erdenlohn der Tugend;
All' ihr Himmlisches ist dein.

Du verschönerst uns die dunkle Erde;
Wenn im grünen Kleide, lenzgestickt,
Sie das Aug' als Sonnenbraut entzückt,
Dankt sie diesen Zauber deinem Werde.
Berg und Thal hast du geschmückt.

Frühlingslüfte wehen deine Milde,
Bäche rieseln sanft in deiner Spur;
Dein ist der Gesang in Hain und Flur;
Jedes Blümchen schuf nach deinem Bilde
Mädchenähnlich die Natur.

Zwar wird kühn in deinem Heiligthume
Manche Ros' und Lilie gepflückt;
Aber ohne dich wird nie beglückt
Noch der kühne Räuber, noch die Blume,
Die sein Frevel dir entrückt.

Darum dir geweiht von mir sey jeder
Ernst, du Himmlische! wie jeder Scherz,
Jede Freud' und jeder süße Schmerz,
Dir für immer weih' ich meine Feder,
Ewig dir mein Herz.

Kindlichkeit.

Im Morgenglanz betbauter Felder,
Mit wachem Muth;
Im Mittagsschatten dichter Wälder,
Voll Lebensgluth;

Bei'm letzten Abschiedskuß der Sonne
Im Abendschein,
O Kindlichkeit! durchbebt von Wonne,
Gedenk' ich dein.

Und seh' ich dann auf jener Wiese,
Auf dieser Flur,
Von dem verlornen Paradiese
Die Engelspur,

Im Knabensteckenpferdchen-Straucheln,
Im Brettbalanz,
Im Blindekuh, im Lindenschaukeln,
Und Mädchentanz:

Dann träum' ich mich zurück in deine
Vergangenheit,
Und spiele mit, als hätt' ich meine
Verlorne Zeit.

Doch ach! von jenen frohen Schaaren
Im Spielgenuß
Ruft bald der Ernst von dreißig Jahren
Den matten Fuß;

Dann gibt das schnell verflog'ne Scherzen
Den Sorgen Raum;
Und ach, der Kopf ruft laut dem Herzen:
Es war ein Traum!

O Wonnezeit der Kinderjahre!
Du flohest hin —
Ich bat, als Jüngling: Gott, bewahre
Mir Deinen Sinn!

Ich ward ein Mann — er war verschwunden!
Es blieb mir nur
Erinn'rung jener Frühlingsstunden
In dir, Natur!

Nun bet' ich innig: Gott, bewahre
Dem Greise die!
Erst mit dem letzten Schnee der Haare
Verschwinde sie!

Freiheits=Hymne.

Auf, auf! laßt hoch das Jubellied erschallen!
Triumph! es ist vollbracht!
Der Freiheitssonne Siegsdrommeten
hallen;
Es floh das Heer der Nacht.

Chor.

Willkommen in strahlendem Glanz!
Uns winkt zum Gesang und zum Tanz
Dein purpurner Kranz.
Willkommen, o Tag,
In strahlendem Glanz!
Uns winkt zum Gesang und zum Tanz
Dein purpurner Kranz.

Umsonst umwogte ihn mit Höllendämpfen
Der Freiheitsfeinde Wuth;
Die Hehre siegt' in wiederholten Kämpfen,
Und tilgte rings die Brut.

Chor.

Willkommen in siegendem Glanz!
Uns schlingt im Gesang und im Tanz
Dein strahlender Kranz.

Willkommen, o Tag,
In siegendem Glanz!
Uns schlingt im Gesang und im Tanz
Dein strahlender Kranz.

Es huldigt dir, o Tag, Tyrannenwürger!
Westinders Morgenroth;
Und deiner Fahne schwört Europa's Bürger
Laut: Freiheit oder Tod!

Chor.

Willkommen in wachsendem Glanz!
Es nimmt im Gesang und im Tanz
Europa den Kranz.
Willkommen, o Tag,
In wachsendem Glanz!
Es nimmt im Gesang und im Tanz
Europa den Kranz.

Es dämpfte dein Gebot: Erleuchtung werde!
Der Feinde Donnerschall;
Dein Siegsgesang erwecket rings die Erde;
Sie tönt im Wiederhall:

Chor.

Willkommen in steigendem Glanz!
Vereinigte Völker im Tanz
Empfangen den Kranz.

Willkommen, o Tag,
In steigendem Glanz!
Vereinigte Völker im Tanz
Empfangen den Kranz.

Laßt, Freunde, hoch das Jubellied erschallen
Im festlichen Gelag!
Der Erde ferne Pole wiederhallen:
Willkommen, Strahlentag!

Tuttissimi.

Willkommen im vollesten Glanz!
Die Welt im harmonischen Tanz
Empfänget den Kranz.
Willkommen, o Tag,
Im vollesten Glanz!
Die Welt in harmonischem Tanz
Empfänget den Kranz.

Meine Kindheit.

O holde Zeit! als noch ich hieß der Kleine;
Als noch ich kaum war eine Elle hoch!
Mein Herz gedenket deiner, und ich weine,
Und dennoch denk' ich deiner immer doch.

Liebkosend drückt' ich meiner Mutter Wangen,
Und ritt entzückt auf meines Vaters Knie,
Und kannte Mühe, Sorg' und Grillenfangen
Nicht mehr als Griechisch und Philosophie.

Da schien mir uns're Welt von engern Grenzen,
Doch auch viel frömmer meinem holden Wahn.
Da sah ich Perlen an dem Himmel glänzen,
Und wünschte Taubenflügel, sie zu sah'n.

Da sah ich über'm Holm den Mond verschwinden,
Und dachte: wär' ich drüben nur dabei!
Ich würde schon den Grund des Dinges finden,
Wovon, wie groß, wie rund, wie schön er sey.

Da sah ich staunend Gottes Sonne sinken
Des Abends in die Fluth der weiten See,
Und hoch entzückt sie wieder freundlich blinken
Den nächsten Morgen an der fernen Höh'.

Und dachte dann an Gott des Vaters Güte,
Der mich und diese schöne Sonne schuf,
Und Lerch', und Nachtigall, und Bäum' und Blüthe,
Und Alles, was entwimmelt seinem Ruf.

Mit Kindesandacht betete mein Lallen:
(Mir gab es meine fromme Mutter ein)
O guter Gott! o laß vor Dir mich wallen,
Mich artig, fromm und Dir gehorsam seyn

So fleht' ich dann für Vater, Mutter, Schwestern,
Für unsern Nachbar, und die ganze Stadt,
Und für den König, und den Greis, der gestern,
Gebeugt am Stab, um eine Gabe bat.

Sie schwanden hin, die unschuldsvollen Jahre;
Und all mein Glück und meine Ruh' entwich;
Nur die Erinn'rung blieb — o Gott, bewahre
Mir dies' auf immer, immer, ewiglich!

Die alte und neue Sehnsucht.

(An Adam, Grafen von Moltke.)

Der Du, Schicksal theilend mit mir, Herz an Herz,
Arm in Arm, gleichschlängelnden Pfad's, voll Andacht,
Bald des Gotthard's Gipfel erklommst, bald tief ab
Stiegst in den Abgrund

Der im Sturz dumpfdonnernden Aar', o Felsfreund!
Dir vertraut', aufseufzend, mein Herz die Sehnsucht
Nach der Heimath schöneren Blumen, ach! und
Höheren Wonnen;

Wie verlangt', hinsterbend, mein Geist nach Rückkehr
In das Hochland, ach! an den Busen Thuna's,
Wo, der Jungfrau nah', mir erschien der Jungfrau
Schönste Gespielin;

Möchtest dort Du, trautester Freund des Dulders!
In dem Nußbaumwald, wo Sophia's Schatten,
Von der Jungfrau Schimmer umglänzt, noch wandelt,
Kränzen ein Grab mir!

Also seufzt' ich einst, und den Tod begehrt' ich.
Aber sieh': holdlächelnd erschien, o Wunder!
Mir die längst entschwebete jüngst, zur Seit' ihr
Rosigen Aufblühns

Diese ganz ihr ähnliche Braut, geträumt wie
Jen' in Sehnsuchtsstunden, wie jen', im Traumbild,
Mild mir Trost zulächelnd, und sanften Duldens
Süße Belohnung;

Und sie ward mir, länger nicht Traum, noch eig'ner,
Als die gar zu himmlische, die mich Lieb' ihr
Lehrt', als ich sie Liebe dem Seraph lehrte,
Den sie nun dort liebt.

Und doch liebt' unendlich ich sie; doch weint noch
Meine Seel' ihr nach! Wer erforscht die Tiefen
Jener All-Urkraft, die das Höchst' erhöht, Un-
Endliches mehrend?

Neubelebt wünscht jetzo mein Herz, der Alpen
Stets gedenk, was Froheres. Dir vertraut's noch
Seiner Sehnsucht Schwung, und des neuen Heimweh's
Sanftere Thränen:

Möcht' ich bald — ach bald! (denn es löscht der Nord sonst
Diese neu auflodernde Gluth des Dichters)
Hingepflanzt dort werden, wozu Natur mich
Bildete! Möcht' ich

Dort, wo Montblancs glühende Stirn am Abend
In des See's Halbmonde sich kühlt, ein Altar
Uns'rer Freundschaft weih'n in der Hütt' erneuter
Eh'licher Liebe!

Oder, wehrt feindseliger Parzen Spindel
Dies mir, o! möcht' endlich ich doch mit Ihr, die
Jen' ersetzt, noch rosig, der schnell verblühten
Blühenden Schwester,

An der Elb' Ausfluß, in der Näh' Jacobi's,
Neben Voß, treu dienend den Musen Hellas,
Meinem Reinhold nah', und mit Dir, Herz an Herz,
Selig mich preisen!

An Adam Moltke.

(Bei der Nachricht vom Tode seiner Gattin.)

Wein', unglücklicher Freund! O, daß am Busen des Freundes
Nicht ihn weinen Du kannst, Deinen unendlichen Schmerz!
Daß in den sanfteren Strom des meinigen, Deines erstarrten
Herzens blutiger Quell nicht sich zu stürzen vermag!
Weh' mir, daß ich entfernt Dir weine! daß mir verwehrt ist,
Dir zu vergelten, was einst mir, dem Erstarrten, Du gabst!
Weh' mir Armen, mit dem Du so oft die höchsten der Wonnen,
Fest umschlungen, ein Herz doppelten Busens, getheilt,

Daß in der Ferne den Kelch, den giftigen, Du nun allein mußt
Leeren, ohne den Freund, dem Du den seinen versüßt!
Daß ich trinken nicht kann mit Dir den Tod, wie des Lebens
Becher so oft wir vereint, Busen an Busen, geschlürft!
O, Du Geliebtester! fühle mir fern, wenn noch ein Gefühl Dir
Läßt der verschlingende Gram, daß in der Fremde Dir weint
Noch ein blutendes Herz, dem Deinigen gleich! Und der Engel
Unseres ewigen Bundes flüstre die Thräne Dir zu:
Adam! weine: Sie lebt! O, wein' auch in der Verzweiflung
Diese Thräne: Sie lebt! weine vor Wonne: Sie lebt!
Schöneres, himmlisches Leben beweis' ihr irdischer Tod Dir,
Und daß stets sie Dir bleibt, daß Du so früh sie verlorst!
Freund! o hofft' ich sie nicht, die Unsterblichkeit — könnt' ich verzweifeln
Auch nach dem eignen Verlust — glaubt' ich nach diesem getrost.

Napoleon.

An Voß. 1800.

Ganz in Deiner Gestalt, Dir gleich an Geberd
und an Stimme,
Deutschlands Maro, mein Voß! (traun, nicht Ver-
fängliches meld' ich?)
Ist mir erschienen ein Gott, ein begeisternder.
Müde des Schmiedens
Täglichen Werkelgeräths der niedrigsten Nöthen
gemüdet
Vom stets treibenden Treiben des Rads, das immer
nur sich treibt,
Mein ungöttliches Leben im Kreis umrollend, ent-
schlief ich.
Sieh', mir gab, was geraubet des Tags beglei-
tender Unhold,
Hold in vergütender Nacht der erquickende Bru-
der des Todes.
Zwar ich hatt' ihm ein Opfer gebracht; denn,
suchend ein Buch mir,
Fand ich ein eigenes Werk. Nie sonst, was selbst
ich gedichtet,
Las ich gedruckt; und das Opfer gefiel dem ver-
söhneten Schlafgott.

Ach! es versenkte mich tief in die eigene Seele die Lesung,
Und ich gedachte der seligen Zeit entflohener Jugend,
Da mich die ganze Natur, ein Heer heilbringender Götter,
Tausendstimmigen Rufs aufforderte: Singe, Beruf'ner!
Da mir der Ewigen Blick aus dem strahlenden Auge des Weltalls,
Und aus dem sanfteren Auge des holdanlächelnden Mädchens,
Und aus dem blinkenden Thau zuredete: Folge dem Gottruf!
Sieh', ich folgt' auf tanzendem Fuß, und es klang in der Hand mir
Wie von selbst die begleitende Laut', und es tönte die Stimme
Kühn in die Lenzharmonie der rings lobsingenden Schöpfung.
So nun gaukelten hold der Erinnerung rosige Bilder
Andr' um andre vorüber mir hin, und schwanden in Nebel.
Gleich wie die goldenen Wolken der Abende, wechselnder Anmuth,
Sinken entglüht, nun bräunlicher gelb, nun dunkleren Purpurs,
Bald abdämmernd in's Grau; umher nun schweigen die Haine.

Und es verhallet der Vögel Gesang und der sterbende Nachhall.
Also zerflossen gesammt die Bilder in dunklere Schatten,
Und es verstummten zugleich die leis' hinhallenden Töne.
Nichts empfand ich nunmehr, und nirgends war ich, und war doch,
Gänzlich verborgen im ewigen Seyn mein zeitliches Daseyn,
Als mir jener erschien, der Begeisternde, weckend die Seele.
Auf nun schauert' ich ängstlich, und sah, und staunte dem Anblick,
Froh Dich zu seh'n, doch bebend annoch; er, freundlichen Lächelns,
Faßte die zitternde Hand mir Staunendem, also beginnend:
„Trauter, mich rief aus Elysion jüngst zur erneueten Erde
Gallia's Ruhm, um die Wunder zu schau'n, von welchen die Schaaren
Täglich gelandeter Schatten dem Dis Unglaubliches melden.
Bald so lange nun währt als einst die Belagerung Troja's,
Daß in Haufen auf Haufen gedrängt herunter zum Ais
Stürzt das Menschengeschlecht; Dis staunt; mit jeglichem Monde

Sinkt ein Ilion, ruft der Pelid', und zürnt, daß
nur Harfnern
Kehrender Gang ist vergönnt aus dem Orkos hin,
auf in die Luftwelt.
Ihm, dem Zürnenden, wehret die Styx, wie jeg-
lichem Heros
Blutigen Ruhms, Rückkehr; denn wann irgend ver-
sucht ein Erob'rer
Durchzubrechen die Well', anbraust wildwogend
der Todstrom,
Aufgeschwollen vom Blut der Erschlag'nen, und
brandet empor ihm.
Nur Unblutigbelorbeerten bahnt, sanftgleitender
Ebbe,
Durchgang selber der Fluß; auch nimmt oft Cha-
ron gesangfroh
Solch' in den Kahn, wenn er kehrt, anwinkende
Schatten zu holen".
Immer noch glaubt' ich, mir rede mein Voß,
und wähnte, bildlich
Sey zu verstehen das Wort, anspielend auf jen'
Entrückung,
Als Du im drohenden Schluf einschlummertest,
Allen ein Todter,
Aber vorüber Dir Atropos ging mit der blinken-
den Scheere,
Durch Ernestinens Erblassen gerührt; (ich sang es
ja selber)
Und vertraulicher drückt' ich die Hand, die Dei-
nige, meint' ich;

Als unsäglicher Milde, den Blick voll himmlischer Anmuth,
Sanfter denn je Dir ein Ton entperlte der wirbelnden Harfe,
Oder ein Wort Dir entfloß den rosigen Lippen, o Fanny!
Aus dem ambrosischen Munde mir klang sein: „Drücke nur, drücke!"
Himmlisches fühlt' ich sogleich, mich umweht' Elysions Dufthauch.
„Zwar bin", lächelt' er fort: „ich nicht (wenn gleich die Gestalt täuscht)
„Lebend dein Voß, doch aber dein Freund, drück' immer die Hand mir!
Auch du kennst mich, und liebst den Entkörperten, huldigst dem Vater,
Und dir waltet der Gott des Gesangs; Virgilius bin ich".
Nicht vermocht' ich ein Ach, nicht Ausruf; strömende Thränen
Badeten plötzlich die heilige Hand, indem zu den Füßen
Jenem Erhab'nen ich sank. Doch er hub mich sanft, und begann so:
„Wie dir jetzt ich erscheine, zurück aus der unteren Vorwelt,
In der geliebten Gestalt des Eutinischen Freundes, erschien mir
Einst, da noch oben ich sang in Parthenope's heil'gen Hainen,

Meinem Horatius gleich, der unsterbliche Vater Homeros.
Auf rief ihn die Posaune des Ruhms der siegenden Roma,
Und er gebot mir Gesang, den heroischen. Selber so tönt' er,
Lebt' ich annoch in der Sterblichen Mitt' ein wandernder Seher,
Säng' ich zur goldenen Leyer Kalliope's Ilions Aufsteh'n
Und die Verjüngung der Welt: Du empfahe sie, tönender Jüngling,
Rein von mir selber gestimmt, die begleitende! singe der Nachwelt
Roma, nicht fehlet der Held. Es erklang von selber die Leyer,
Und er legte sie mir in den Arm; und verschwunden auf einmal
War mir die Schau, doch nimmer der Stimm' unsterblicher Nachklang.
Also mahn' ich dich nun, Glückseliger, welchem das Loos ward,
Größ're Verwandlung zu schauen der Erd', und größerer Thaten
Zeuge zu seyn, als je weissageten kundige Seher,
Oder Deiphobe selbst, die Priesterin Foibos Apollons.
Auf! vertraue dich muthig dem Aar entzückter Begeist'rung,

Töne, der Sonne genaht, wagrecht, in schwebender Ruhe.
Was ich gehört, und du selber geseh'n, beneidster Wand'rer:
Wie das Urjahrhundert genaht des rollenden Weltjahrs,
Da sich erneuet im Glanz die benebelte Folge der Zeiten,
Und hellstrahlend erscheint, was ist, was war, und was seyn wird.
Schon ja kehrt Asträa zurück und gesetzliche Herrschaft;
Schon entsteigt dem Olymp ein neues Geschlecht, und die Erde
Freut sich verjüngt der gereinigten Luft, und der edleren Pflanzung.
Singe dem Tilger der Brut, dem erst das eiserne Alter
Schwindet, und rings aufblüht das goldene sittlicher Freiheit.
O! sein Leben beschütze du, Zeus! verlängr' es, Apollon!
Daß vollendet er seh', als ältester Konsul, des ersten
Eigenes Werk, und genieße der Frucht des gepflanzeten Weltbaums!"
Also strömte die Red' aus dem Munde des seligen Dichters.
Als er gemerkt, wie mir pochte das schwellende Herz, wie die Hand mir

Bebt' und glühte die Wang', und im Aug' entbrannte die Seele,
Sprach er begeisterter fort, nicht mehr ein Sterblicher, nicht Voß,
Nicht Virgilius mehr, ein Gott nun völlig erschien er:
„Ihm wird göttliches Leben zu Theil", weissagt' er, „mit Göttern
Waltet er selber ein Gott, und es huldigen Helden dem Heros
Aller Heroen, es beugen sich ihm, dem Stern, die Gestirne.
Andre nach andren verschwanden sie schon die älteren Monde,
Und es nahen gereiht auf den Wink des Führers die neuen.
Sind noch Wolken, und murmeln annoch fernrollende Donner,
Werden sie flieh'n und befrei'n vom spätesten Schrecken die Länder.
Tilgen wird er das Otterngezücht, entwurzeln des Giftbaums
Wurzel, und ringsum streu'n die Saat des ewigen Friedens.
Sieh', wie noch weiter sich wölbt das rings aufschauernde Weltall,
Höh'ren Gebirg's, und tieferen Meer's, und erhab'neren Himmels;
Jetzt wird tiefer gestürzt, o Wunder! die größ're Karthago;

Jetzt steigt herrlicher, hehrer empor die gethürmtere Roma,
Weiseren Rath's, freistolzeren Volks, weltweiterer Obmacht;
Und hoch oben im Kreise der erdobwaltenden Götter
Strahlt noch glänzend'ren Ruhms, noch größerer Thaten Vollender,
Ohne des Julius Flecken ein weltgebietender Cäsar.
Was sind gegen den Einzigen all' Achaja's und Troja's
Führer gesammt? Wie neigen sich ihm die Plejaden Cadmeia's,
Ilion's Heldenhyad', und Pharsalia's Castor und Pollux!
Er nur vereint, ein Triumph der Natur, mit dem Rath des Odysseus
Peleuonischen Muth und Aeneische Milde der Sitten.
Nenn' ich den heiligen Namen? verkünd' ihn, Zunge, mit Ehrfurcht,
Einst den getöntesten weit: Napoleon Bonaparte!
Sing' ihn du der bewundernden Welt, und der staunenden Nachwelt,
Wie er, kämpfend für Gallia's Heil und der Völker Erlösung,
Bald durch Tilgung der Brut einheimischer Räuber des Freilands,

Bald durch Besiegung verbündeter Mächt', unzähliger Schaaren
Aller Tyrannen umher, in drei Welttheilen triumphfroh,
Freiheit gründet', und Frieden errang, und Veredlung der Menschheit.
Nicht wird fehlen die Muse dem Ruf; anflehend die jüngste,
Welche des Kühnen sich freut, Eleutheria, horche der Antwort:
Nie zum Gesang aufforderte so vorstrahlend ein Gottmensch,
Nie so mächtigen Rufs Weltwandelung; lyrisches Epos
Wird die Geschichte von selbst, und der Thaten gewöhnlichste Dichtung".

Also tönt' er. Mir brannte das Herz, und der Flammenbegeist'rung
Voll, die mit jeglichem Ton sein Gesang, ein elektrischer Wirbel,
Mir in die Seele geblitzt, erwiedert' ich, bebender Kühnheit:

„Wie doch, Fürst des Gesangs, Tonzauberer, waget mein Athem
Laut dir zu nah'n? barbarischer Jung', ein Kimmerier, stamml' ich.

Nicht ward Fülle der Laut' im jonischen runderen
Munde,
Nicht das Ohr und der feinere Sinn südathmender
Griechen,
Weniger noch Theokritische Kunst und Virgilius
Allmacht
Ueber die Sprache geschenkt dem hyperboreischen
Barbar.
Ach! zwar glüht in der innersten Brust unduldige
Sehnsucht,
Und nicht weniger birgt des Feuers im nordischen
Busen
Hekla's umnachteter Fels, als Vesuvius sonnige
Berghöh';
Aber es deckt den Brennenden Eis, erstickend den
Aufhauch.
Bricht durch die drückende Last einmal die gött'
liche Schwungkraft
Klopstock's, oder die kühne Gewalt des erhabenen
Milton,
Nicht dann steiget als Säul' empor, wie aus
runderer Oeffnung
Deinem Vesuvius steigt, und dem Aetna des tö-
nenden Vaters,
Wirbelnder Flammengesang in die bläuliche Wöl-
bung des Aethers;
Sondern wild, wuthschnaubend, gebäumt, ein nep-
tunisches Erdroß,
Springt aus dem berstenden Fels seitwärts nun
hierhin, nun dorthin,

Sprühend im Dampf, und wiehernd im Sturm, die erlöste Begeist'rung.
Unser heroischer Vers lag reimgekettet im Eisberg
Gothischer Musen zu lang', um leicht, wie Latiums Klangfuß,
Nachzufliegen den Flug des beflügelten Renners der Griechen.
Ach! wir tönen nicht mehr, wir Neueren; geigen und pfeifen,
Laut posaunen, auch brausen wie Sturm, und rollender donnern,
Als der Olympier selbst, das können wir, aber nicht tönen.
Und nun ich, o! der Neueren Schaar (wenn anders ein Stand mir
In der parnassischen Reihe gebührt) Ruhmlosester, Letzter!
Ich, der boreischen Barden Entferntester, dem nur ein Eiland
Halbverloren im äußersten Meer' am Rande der Welt horcht,
Wenn ein Liedchen gelingt, ein gereimetes, oder ein Wortspiel!
Ich, deß heimische Sprache so fremde der übrigen Erd' ist,
Daß sie der Freund nicht kennt, und niemals hörte die Freundin;
Ich, der nie noch gewagt, vom untersten Fuße des Bergleins,

Dessen in friedlicher Heimath sich freu'n verborgene Musen,
Höheren Schwung als der schwirrenden Lerch' im regnichten Frühling.
Ach! denn es hemmte den kühneren Flug tiefdrückender Kummer,
Weil, noch ein Jüngling, ich sang am verödeten Ufer des Weltmeers;
Später, als schon war vorüber der Lenz, lähmt anderer Sorgen
Schwere die strebende Kraft, und im engeren Kreise herum flog
Körnchen und Spreu zu dem piependen Nest heimbringend, das Männlein.
Zwar oft wagt' ich, verscheucht, zu milderen Zonen den Ausflug,
Selbst bis über der Alpen Gebirg' ein ziehender Vogel,
Und auf den streifenden Zügen begegnete manche Begeist'rung.
Viele besah ich der wimmelnden Städt' und der einsamen Hütten;
Auch viel' kämpfende Heer', und viel' vorstrahlende Führer
Schaute mein Aug', und Schrecken des Kriegs, und Greuel des Aufruhrs,
Ach! und, mehr als ich wollte, des Spiels der weinenden Menschheit.
Aber es blühte mir nirgends ein Baum sanftschirmender Obhut,

Dessen der singende Vogel bedarf, wenn höheren
Wohlklang
Schmettern soll durch die Haine der Kehl' aufwirbelnder Tonflug.
Dennoch trug ich sie tief in dem Busen bewahrt
die Versuchung,
Welche gebar, und im Rollen genährt das heroische
Jahrzehnt:
Albion's Sturz zu verkünden (es stürzt!) und Gallia's Aufschwung;
Und in der Seele mir wuchs schon lange der Held,
noch bevor ihm
Huldigte staunend die Welt; noch bevor er zurück
von Aigyptos
Kehrete, rief mein Gesang den Rettenden; und
mit dem Auszug
Jener erwähleten Wach', an der Spitz' er, noch
nur im Anmarsch,
War schon der Muse gesiegt die entscheidende
Schlacht bei Marengo. –
O, daß mir Armen vergönnte, gefernt vom städtischen Taumel,
Irgend im Schooße der stillen Natur, ein Hüttchen Apollon,
Wo von ermüdenden Sorgen befreit, abhängig
von Niemand,
Niemand gebietend, ich weihen mich dürft' unsterblicher Mühe! –
Sieh', dann wagt' ich zu folgen dem Ruf, Elysäischer, wagt' es,

Aus der unendlichen Fülle des altteutonischen
Sprachborns
Töne zu schöpfen zum epischen Strom Homerischer
Hoheit
Und Virgilischer Schöne, so weit der Mustervoll-
endung
Immer vermochte zu nah'n die Kunst des streben-
den Schülers.
Und ihn trüge der Strom, der einzige, dessen Ge-
sangfluth
Seinen Namen nur hebt, Napoleon Bona-
parte,
Auf den heroischen Wellen, vorüber den staunen-
den Ufern
Schwindender Zeit, in den Ruhmocean unendli-
cher Zukunft".

Also sprach ich, und schwieg. Doch der göttli-
che Sänger Elissas
Blickte mich feuriger an; mit dem Blick durchdrang
mir den Busen
Jen' unsterbliche Flamme, die stets, trotz allen des
Trübsals
Stürmen, in Sündfluth selbst unlöschbar, brennet
und aufglänzt
Jegliches Mal, wenn nur fachet ein Hauch; oft zün-
det der Sturm selbst,
Und es verwandelt die Fluth in Feuer sich, Nebel
in Nordlicht.

Regen in Strahlenerguß, daß von fern erscheinet der Umwelt
Ein' ätherische Feste die Schicksalshölle des Dichters.

Sieh', wie, vom Himmel geschwungen, der Strahl ein moosiges Strohdach
Schmettert, im Nu entbrennet, ein Docht, das entzündbare Landhaus,
Welches im oberen Stocke nur Halm und im unteren Flachs birgt;
Also durchflammte die selige Schau das empfängliche Herz mir,
Und ganz wallende Gluth, heißbrennend, im Fieber Apollons,
Wie von der Erde gerafft, im Blitz aufflammend, erwacht' ich.
Lang' ohnmächtig, Entzückung-betäubt, ein sterbender Sieger,
Lag ich, nichts mir bewußt, als der himmlischen Hell' und der Wonne
Jener auf immer verschwundenen Schau; rings hüllte mich Nachtgrau'n.
Ach! und ich fand mich darin, wie zuvor, ein entschimmertes Gleimchen.
Du, den Geheimnissen Foibos Geweihtester, Musenvertrauter,
Deute mir, Priester, den Traum; denn es sendete wahrlich der Gott ihn.

Der Scheerenschleifer in Paris,

oder

Des Scheerenschleifers Pariser Lied.

Jahre nun sind's, daß Geschrei von der Neuheit:
'S Louvre sey geworden wie Spartanisch,
Alles sey voll in Paris von der Freiheit,
Und sogar's Palais republikanisch!
Als ich noch schlief
Fürstlich tief,
Immer noch schlief,
Tief, tief, tief,
Auf mich zur Stadt der Erwachten rief.

Zeitung erzählt' es, Freund Cramer posaunte,
Und der alte Klopstock sang das Amen,
Wie sich der Himmel über Gallien braunte:
Ecce lux! Sol oritur tamen!
„Hei, hei, Patriot!
Freiheit! Tod!
Sacre Schwerenoth!
Freiheit oder Tod!
Werde neues Gold aus dem alten Koth!"

Schleifer ist Freund vom gediegenen Golde,
Liebt das wache Leben und die Sonne;
Ihm war schon lange gehuldigt die Holde,
Die Paris berauschte jetzt mit Wonne:
Lausch', lausch', lausch'!
Tausch um Tausch!
Bausch um Bausch!
Wagen wir den Tausch?
Laufen wir hinein in den großen Rausch?

Machte mich auf zu dem Himmel auf Erden,
Hoc in gallinorium gallorum;
Kam auch herein nach der Tausends Beschwerden,
Schnurre, schnirre, schnarre, lorilorum!
„Eins ist uns Noth:
Schauspiel, Brod!
Dam' Schwerenoth!
Schauspiel und Brod!"
Rief's mir entgegen aus dem alten Koth.

Wurde dabei wie mit Wasser begossen;
Lauschte mit gespitzteren Ohren:
Weißliche Bäche, mit röthlichen flossen
Während des Geschrei's aus den Thoren.
Glaubt', es sey Wein,
Milch und Wein —
Ach! es war nicht Wein,
Milch nicht — o nein!
Thränen und Blut war des Stromes Verein.

Sah mich dann um nach dem Tempel der Gleich-
heit,
Fand ihn auch, voll weiblicher Jugend,
Weiß, wie die Unschuld, und sanft, wie die Weis-
heit,
Und ein wenig nackt, wie die Tugend.
Wähnt' alle schier
Göttinnen hier!
Zwei, drei, vier
Winkten mir —
Riefen aber laut, es sey zum Plaisir.

Eilte von dannen zum Tempel der Musen,
Waren alle d'raus schon geflogen;
Sah nur eine einz'ge Grazie ohne Busen,
Ach! und einen Amor ohne Bogen.
Der Puhr und der Puck,
Kauz und Kuckuck
Trieben ihr Spuck:
„Kri, kri, kluck!" —
Nannten's Gesang und Musik von Gluck.

Ging dann hinauf in den Hochrath der Alten —
Schienen alle jung am Verstande;
Legten nur die Stirn' in krausere Falten,
Um's noch mehr zu krausen in dem Lande.
Heh! heh! heh!
Witte! watte! we!
La guerre? ou la paix?
Heh! heh! heh!
Schrie'n sie alle dort, und das Volk schrie weh'.

Dachte dann: Hier liegt der Hund wohl begraben,
Als ich sah die fünf Direktoren —
Lag auch ein Hund da; doch nichts war zu haben,
Als die zehn unendlichen Ohren.
„Und wie er bellt':
Geld! Geld! Geld!
Uns'r ist die Welt!
Geld! Geld! Geld!"
Hatt' ich mir schon meinen Fuß bestellt.

Merkte schon jetzt, was die Glocke geschlagen,
Als wir Dichter wähnten, es sey Morgen;
Fand an der Neuheit kein rechtes Behagen:
Frei zu seyn im Raub und gleich in Sorgen.
Trollte mich dann fort
Wieder gen Nord;
Streift' immer fort,
Schliff hier und dort;
Kam doch stets zurück auf denselben Ort.

Dreimal ich kehrte, dreimal kam ich wieder,
Dreimal fand ich mein Erwart' betrogen;
Fand, daß im Westen die Sonne noch ging nieder,
Und daß alle Zeitungen gelogen.
Fand noch zur Noth
Schauspiel und Brod,
Aber kein Loth
Freiheit oder Tod!
Und der alte Koth war noch immer Koth!

Doch in dem Koth war die Perle gefunden,
Für die Schleifer Erd' und Himmel gäbe;
Und der zehnohrige Hund war verschwunden
Und Paris scholl: Bonaparte lebe!
Dies neue Geschrei,
Ei, eja! Popei!
Juch! Juchhei!
Eins, zwei, drei!
Rief mich zuletzt noch einmal herbei.

Heil mir, daß durch der Bereit'lungen viele,
Heil mir, daß ich, trotz den Scherereien,
Endlich doch gelangt' zu dem einz'gen Ziele
Aller meiner Scheerenschleifereien!
Wahr ist doch dies:
Paris ist Paris!
Und in Paris,
Nur in Paris
Find't ein ächter Schleifer sein Paradies.

Italiener zwar lieblicher singen,
Und die Deutschen weinen ohne Gleichen;
England ist weiter im Trinken und Klingen,
Holland in dem Waschen und dem Bleichen.
Bei uns in Nord,
Hier und dort,
Gibt's manchen Ort,
(Ich bin von dort!)
Wo man wen'ger wortet und mehr hält Wort.

Zwar ist man hier nur aus Liebe zur Neuheit
Hin und wieder alt und wie Spartanisch;
Und nur aus Lust zur vollkommnen Allerleiheit
Auch mitunter halb republikanisch.
Alles ist nur Mod':
Schauspiel und Brod;
Leben und Tod
Selbst ist nur Mod';
Und man wird auch weise, wird es erst die Mod'.

Anderwärts denkt man, und grübelt, und webet
Für die Fern' und Zukunft schöne Sachen;
Aber hier tanzt man, und scherzet und schwebet,
Und, o Freunde! wo gibt's mehr zu lachen?
Immer nur gelacht!
Weg mit Bedacht!
Nimmt's in Acht:
Bald kömmt die Nacht —
Wer des Tags nicht lachte, wird dann ausgelacht.

's lebe denn hoch mit dem leichten Gewimmel
Das große Gallinorium gallorum!
Und höher als Alles im gallischen Himmel,
Der hiesige Conventus Germanorum!
Und höher als hoch
Dreimal hoch —
(Trinkt! klingt hoch!)
Hoch, hoch, hoch!
Lebe die Freude, die deutsche, hoch!

Warnung.

(An eine kleine zwölfjährige Schweizerin.)

Gespielin meiner letzten Kinderträume,
Die auf dem hohen Lindenplan
Die oft besuchten lieben Schaukelbäume
In ihrer Blüthe fliegen sah'n,
Charlotte! noch in diesen Frühlingsjahren,
Wo Spiel dich nur von Spielen ruft,
Wo noch des ernsten Alters Kluft
Nicht trennt von jenen Engelschaaren,
O, eile nicht geschwinder als geschwind
Mit schnellem Schritt aus diesem Paradiese!
Und wähne nicht, daß schön're Blumen sind,
Als die dir blüh'n auf deiner Kindheit Wiese!
Der erste Schritt von Mädchenkindlichkeit
Zur Damennahen Jungfraujugend,
Der erste Schritt von Unbefangenheit
Zur aufgeklärten, überlegten Tugend —
Sey spät gewagt, damit er sicher sey!
Nur spät fliegt aus dem Neste Philomele;
Und ach! zu früh wird leicht die junge Seele
Von ihrer Unschuld Gängelbande frei!

Die Krieger.

(Parodie nach Schiller's Gedicht: Die Künstler.)

Wie scheußlich, Mensch mit deinem Bajonnette,
Stehst du in der geschloss'nen Mörderkette
Mit eingefuchtelter Vermessenheit,
Mit feigem Sinn, mit wüthender Geberde,
Taktmäßig stampfend auf der blut'gen Erde,
Auf deines wilden Treibers Wink bereit,
In gleichgeformten willenlosen Horden,
Zehntausend gegen dich Geprügelte zu morden;
Mit mehr als thierischer Unmenschlichkeit
Voll Rache gegen nie geseh'ne Brüder —
Wie scheußlich stehst du da, des Krieges Hyder!
Am Ende deiner Erdengreuelzeit
Getrieben reif zur Höllenewigkeit!

Knecht jenes Knechts des Sklaven aller Knechte,
Der, gähnend auf dem Wollustthron, die Rechte
Der Menschheit tretend, kaum im Schlafe fühlt,
Daß Er getreten wird; Dem, immer gähnend,
Allein mit Menschen leicht zu spielen wähnend,
Am leichtesten wird mitgespielt!
Knecht des allein'gen unumschränkten, wahren
Beherrschers jener kleinen Herrscherschaaren,
Die blind nur Ihm gehorchen, blind,

Bis sie im Pfuhl um seinen Thron erwachen,
Und der gesammten Hölle lautes Lachen
Zu spät es ihnen zubrüllt, was sie sind!
Feind der Natur, die jeden Schatz dir zollte
Auf deine Bitte gleich mit segenvollem Dank,
Die deine Hand zum Himmel bilden sollte,
Und unter deinem Fuß hinab zur Hölle sank!
Feind deiner selbst und aller deiner Brüder!
In deiner feigen, knechtisch-stolzen Wuth,
Berauscht von dem vergoss'nen Bruderblut,
Vergiß doch nicht, du Hyder aller Hyder,
Die Hand zu fluchen, die dich fand,
Noch Schaf, auf jener stillen Unschuldswiese
Im längstverlor'nen Friedensparadiese
Und deiner frohen Heerde dich entwand,
Um unter Sklaven, im Despotenland
Freiwill'ger Krieger und gezwung'ner Krieger,
Dich früh zum Fuchs zu bilden oder Tiger;
Die anfangs leise, mit verstecktem Schwert,
Den Keim der Würde kosend ausgelistet,
Den Neid in deinen Busen eingenistet,
Und die befleckende Begierde d'rin genährt!
Die tückische! die deine weiche Jugend
In eigennütz'ger Klugheit unterwies,
Und das Geheimniß der erhab'nen Tugend
Dich nie, von ferne nur, errathen ließ!
Die endlich ganz zum Scheusal dich zu bilden,
(Dich einst ein Lamm in friedlichen Gefilden!)
Die große Brudermörderkunst erfand,
Wodurch, was Gott, Natur und Blut verband

Getrennt, Natur und Blut empöret;
Volk gegen Volk, Land gegen Land
So lange wüthet, bis die Wuth sich selbst zerstö-
ret! —
O Mittelding von Teufel und von Vieh,
O, sieh' dich selbst, so wie du bist, und flieh'!
In Geilheit kann dich Orang-Outang meistern;
In Schlauheit kann ein Fuchs dein Lehrer seyn;
Die Politik theilst du mit Höllengeistern;
Die Taktik nur hast du allein.

Nur durch dies Fallthor diademter Tiger
Und infulirter Böcke sank herab
Dein freies Wesen in der Laster Sklavengrab.
Der erste Teufel war der erste Krieger;
Der erste Krieger ward der erste Potentat,
Sein Sitz der erste Hof, sein Hof der erste
Staat. —
Gott schuf dich Hirt, o Mensch! Er schuf dich nicht
zum Jäger.
Die Mordlust ward allmählig immer reger;
Bald blühte des Verbilders Saat.
Was, bei dem Blute todtgeschlag'ner Hasen,
Mit wildem Schauder dich durchdrang,
Erzog in dir das zügellose Rasen,
Das sich dereinst zur Weltzerstörung schwang.
Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen,
Die neue Fürstenpolitik ersann,

Lag im Symbol des ersten Mords verschlossen,
Als Abels Blut von Kains Keule rann!
Der Jäger schlug den Hirten. Jetzo lauern
Die Truppen, hier zu Pferde, dort zu Fuß,
Ergrimmt wie der, mit gleichem Brudergruß
Auf arme Bürger und verarmte Bauern.
Eh' noch ein Kannibal gestohl'nes Blutgeld bot
Zum letzten großen Franken-Völker-Morde;
Eh' noch ein Fürst dafür, aus bloßer Lust an Tod,
Die Hälfte seiner ungeheuren Horde
Aus eig'ner Heimath warf in's fremde Land:
Wer sah hinauf zu jenem ersten Morde,
Der dies nicht ahnend schon empfand?

Die, einen Schlangenkranz im Haar, mit Skorpionen
Um's Angesicht, in schwarzer Todesnacht,
Nur angeschaut von grinsenden Dämonen,
Verwüstend in der Tiefe lacht,
Geflohn'n auf ihrem Höllenthrone,
Die furchtbarwüthende Basilica,
Mit abgelegter Basiliskenkrone,
Steht sie als — Ordnung vor uns da!
Die Perlenschnur des Luxus umgewunden,
Mit Marzipan und Puppenwerk und Tand
In der uns gnädig hingestreckten Hand,
Der Kirche Schlüssel hinten angebunden,
Wird sie zur Gauklerin, daß Alle gern sie seh'n —
O! was als Posse lange wir empfunden,
Wird bald als Jammer uns entgegengeh'n!

Als der Erschaffende der Menschheit Jugend
In's öde Wildniß der Natur verwies,
Und ihr den einz'gen Weg zur Seligkeit der Tugend
Auf eig'nem Pfade frei nun finden hieß —
Als alle Himmlischen sich von ihr wandten,
Schloß sie, der Hölle Herrscherin, allein
Mit der sich überlassenen Verbannten
Verführend in die Sterblichkeit sich ein.
Hier schwebt sie, mit des Aberglaubens Fluge,
Die Sonne deckend, über's Sinnenland,
Und malt mit pfäffischem Betruge
Ein Schattenspiel auf uns're Kerkerwand.
Als in den Wolfesklauen dieser Amme
Die zarte Menschheit kaum geruht,
Gleich schürte heil'ge Mordsucht dort die Flamme,
Gleich rauchte hier unschuldig Blut.
Das Herz, das sie an gold'nen Zügeln lenket,
Verschmäht der Tugend freies Gottgeleit;
Ihr krummer Nachtpfad, irrwischschimmernd, senket
Sich in die Lasterbahn der Selbstigkeit.
Die ihrem niedern Götzendienste leben,
Was kümmert sie der ganzen Welt Geschick?
Der Fäulniß, Maden gleich, in Schooß gegeben,
Empfangen sie des Wurmes faules Leben,
Der Sklaven süßes Recht zurück.

Glückselige — die sie, aus Millionen
Die Faulsten! ihrem trägen Dienst geweiht,

In deren Brust sie würdigte zu thronen,
Durch deren Wink die Mächtige gebeut,
Ihr Siebenschläfer auf den Thronen!
Und Ihr, der Immerschlafenden Geleit,
Die sie, bei ringsumdampfenden Altären,
Erkor, durch Räuchern jener Schlaf zu nähren,
Vor deren Aug' allein sie hüllenlos erscheint,
Wenn Ihr in Gallapracht Euch um ihr'n Thron
vereint!
Freut Euch der fürchterlichen Stufe,
Worauf Euch Ariman gestellt!
Der Krieg bricht wieder los! Er brüllt! Er bellt!
Zur Jagd! zum Mord! Gehorcht dem Höllenrufe!

Ausgewählte Gedichte

von

A. Oehlenschläger.



ÖHLENSCHLÄGER

Biographische Skizze.

Adam Oehlenschläger.

Geboren 1779. Gestorben 1850.

Der Geburtsort unsers Dichters ist Schloß Friedrichsberg bei Kopenhagen, wo sein Vater die Stelle eines Kastellans bekleidete. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung, studirte in Kopenhagen die Rechte und zog sehr frühe durch seine geistige Ausbildung die Aufmerksamkeit der Hauptstadt und des Hofes auf sich. Mit königlicher Unterstützung machte er im Anfange dieses Jahrhunderts eine Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien. Als Schützling des Hofes ward dem Begünstigten nach seiner Rückkehr die ehrenvolle Anstellung eines Professors der Aesthetik an der Kopenhagener Universitat und eines Mitdirektors der königlichen Bühne. Auch wurde er zum Ritter des Danebrog- und Nordsternordens ernannt, zu welchen Würden der König von Preußen noch die Ritterschaft des Schwanenordens gesellte. Mit dem biedern, genialen Baggesen, der freilich so manche schwache Seite Oehlenschlägers schonungslos aufdeckte und das reizbare Schooßkind mit den Pfeilen seines derben Witzes häufig verwundete, lebte er in

stetem Hader. Er führte mit ihm den bittersten Federkrieg, bei dem er, — so groß und mächtig auch seine Partei war, als deren Koryphäe er galt — gar oft die Lacher gegen sich hatte. Oehlenschläger verbreitete in Dänemark den Geschmack am Romantischen mit demselben Erfolge, wie es die Schlegel, Tieck und Novalis in Deutschland gethan haben; dieses keinen Dank verdienende Streben war es hauptsächlich, welches der lichtvolle Baggesen in Oehlenschläger bekämpfte.

Oehlenschläger ist ein ausgezeichneter Lyriker; als Dramatiker ist er groß. Fast überall in seinen Werken: im Aladdin, Polnatoke, Hakon Jarl, Axel und Walburg, die Währinger in Konstantinopel, zeigt sich ächtes dramatisches Leben (nur zuweilen durch rhetorischen Prunk verkümmert) und im Allgemeinen ein nach dem Höchsten und Besten strebender Geist. In seinem Corregio hat der Dichter (wie Göthe die Poesie im Tasso) die Kunst handelnd dargestellt. Es ist ein durchaus treffliches und bei Weitem sein gelungenstes Werk. Außer diesen Schauspielen schrieb Oehlenschläger in deutscher Sprache mehre dramatische Gedichte, von denen wir die „Ludlamshöhle, Freya's Alter, den Hirtenknaben, Erich und Abel" erwähnen.

Die meisten der oben genannten Werke gab Oehlenschläger gleichzeitig in dänischer Sprache heraus.

Zinclar.

(Aus dem Dänischen nach Edward Storm.)

Herr Zinclar zog von Schottland ab;
Mit Norweg wollt' er kriegen;
In Guldbrands Felsen er fand sein Grab;
Da mußt' er blutig erliegen.

Herr Zinclar zog über's blaue Meer,
Für schwedisches Geld zu kämpfen;
Helfe dir Gott mit deinem Heer!
Den Muth wird Norweg dämpfen

Mondhell leuchtet die dunkle Nacht,
Die Welle leise klinget;
Eine Meerfei steigt aus der Welle sacht,
Ein Warnungslied sie singet.

Zurück, du Schotte! du glaub' es mir,
Es gilt dein schönes Leben.
Kömmst du nach Norweg, sag' ich dir,
Dein Blut da mußt du geben.

Wie garstig stets dein Lied mir schallt!
Du bist mir gar zuwider.
Fang' ich dich einst in meine Gewalt,
Zerhau' ich dir die Glieder!

Er segelt in Tagen, er segelt in drei
Mit seinen Miethstrabanten;
Den vierten Tag, ich sag' es frei
That er in Norweg landen.

Bei Romsdals Ufer legt er an,
Will jetzt das Land gewinnen;
Ihm folgten vierzehnhundert Mann,
Die hatten Böses in Sinnen.

Da raseten sie mit Spieß und Schwert;
Den Wüth'rich nichts versöhnte.
Des Greises Ohnmacht war ihm nichts werth,
Der Wittwenthränen höhnte.

Kindlein schlugen sie grausam todt,
Die Müttern am Busen lachten.
Doch bald die Kunde von dieser Noth
Die Boten in's Land um brachten.

Am Felsen brannte das Feuerlicht,
Da konnte Gefahr man sehen.
Norwegs Söhne verbargen sich nicht,
Das mußten Schotten gestehen.

Soldaten sind nicht im Land jetzund.
Dem König folgten die Schaaren;
D'rum sey verdammt der feige Hund,
Der jetzt sein Blut will sparen.

Die Bauern vom Lande fern und nah,
Mit scharfem Beil auf dem Nacken,
Bei Bredabiög sich sammelten, da
Den Schotten wollten sie packen.

G'rade bei Leyde da geht der Steg,
Den nennt man da den Kringen;
Die Lauge *) schießt da ihren Weg,
D'rein sollen die Feinde springen.

Die alten Schützen, graubehaart,
Sich tief im Walde schleichen.
Der Nöcke **) hebet den nassen Bart
Und wartet mit Schnee der Leichen.

---

*) Ein Fluß.

**) Flußgott.

Beim ersten Schuß Herr Zinclar fiel,
Er brüllend verlor sein Leben.
Da wurde gefährlich den Schotten das Spiel
Gott mag uns Rettung geben!

Hervor, Normannen! Keck heraus!
Schlagt trost, Ihr Helden gute!
Da wünscht der Schott sich wieder nach Haus,
Es ward ihm übel zu Muthe.

Die Leichen fielen vor dem Geschoß,
Die Raben zerhackten die Leiber;
Das Jugendblut, das reichlich floß,
Beweinten die schottischen Weiber.

Lebendig entkam kein einz'ger Mann,
Dem Lande dort ein Erzähler,
Was sich der Feind erwarten kann,
Der heimsucht Norwegs Thäler.

Noch steht ein Pfahl unweit der Laug',
Den keine Zeit verdunkelt;
Dem Normann wehe! dessen Aug',
Wenn er ihn sieht, nicht funkelt.

Hochzeitlied.

(Im Winter gesungen.)

Es stritten Gott Amor und Hymen sich sehr,
Zwei feurige, blühende Knaben:
Wer wäre der Größte? Wer himmlisch und hehr
Wohl schenke die herrlichsten Gaben?

Was wärest du, Hymen, denn ohne mich heut'?
Sprach Amor und zeigte den Köcher.
Ich wäre vernünftig, sprach Hymen gescheut,
Doch du ohne mich ein Verbrecher.

Mein Feuer ist stärker! rief Amor voll Gluth,
Und schwenkte die Fackel, der Stolze.
Das wollen wir prüfen, sprach Hymen mit Muth,
Du spielst nur im blühenden Holze.

Im Sommer, wenn Wiesen voll Blümelein steh'n,
Dann lodert dein Altar mit Rosen;
Im Winter, dann sollst du mich feierlich seh'n,
Dann schweiget dein zärtliches Kosen.

Und Hymen erschien, das erhabene Kind,
Im Hagel, im Schnee und im Sturme.
Er schwenkte die Fackel im lärmenden Wind,
Und schüttelt' sie leuchtend vom Thurme.

Da tönte die Orgel, es streute der Schnee
Den Teppich von seidenen Flocken.
Da klangen zur Orgel und Hymens Gesang
Der Hochzeit erfreuliche Glocken.

Im Hagel und Schnee und im stürmenden Wind
Nur zeigte die Flamme sich treuer.
Sind liebende Herzen sich redlich gesinnt,
Dann stärkt nur der Winter das Feuer.

Ihr treuen Geliebten! wir wünschen Euch Glück!
Wir haben nicht Blumen und Kränze.
Doch, bald, mit der Sonne kehrt Amor zurück,
Und Rosen erscheinen im Lenze.

Das kleine Gemüth.

(Romanze.)

Es kam im späten Herbste
Ein Wandersmann daher;
Es fielen gelb die Blätter,
Die Stürme brausten sehr.
Er kam zu einer Hütte,
Da saß ein Mägdelein,
Ein kleines Kind und weinte
Auf einem nackten Stein.

Die Haare waren golden,
Die Augen himmelblau;
Das kleine zarte Mädchen
Saß weinend auf der Au.
Wer bist du, gutes Mädchen?
Was weinest du so sehr?
Wer sind denn deine Eltern,
Und sag', wo kommst du her?

Gemüthe ist mein Name,
Ich bin ein armes Kind,
Bin aus dem Haus verstoßen,
Die Eltern böse sind,

Frau Traum heißt meine Mutter,
Der Vater heißt Herr Wuth;
Er sitzt und schleift die Waffen,
Sie bildernd niemals ruht.

In Alles, was sie thaten,
Da mischt' ich spielend mich
Auf kindliche Weise;
Deß ärgerten sie sich.
Sie sagten: Will das Ei seyn
Jetzt klüger als das Huhn?
Hinaus, du garst'ge Dirne!
Sollst mehr nicht Böses thun.

Das kleine Mädchen weinte
Und band sich einen Kranz.
Es waren blasse Veilchen
Im falben Abendglanz.
Der Pilgersmann, mitleidig,
Ging in der Eltern Haus;
Denn offen stand die Thüre,
Seitdem das Kind hinaus.

Und wie er eingetreten,
Die Mutter lächelt hold;
Sie zeigt ihm auf den Wänden
Die Farben und das Gold.

Heil dir, du fremder Pilger,
Der sich auf Kunst versteht!
Du kommst vom fernen Osten,
Wo auf die Sonne geht,

Verstehst dich auf die Farben,
Verstehst dich auf die Pracht!
Sieh', wie ich die Symbole
In Heil'genschein gebracht.
Dort sitzt mein Ehegatte,
Der seelenlose Mann,
Und sinnt nur auf Vernichtung
Und sieht mich spöttisch an.

Der Mann steht auf vom Stuhle,
Reicht ihm die kalte Hand:
Willkommen, wack'rer Bruder
Aus fernem Heldenland.
Laß malen nur die Weiber
Die Wangen und die Wand;
Wir brechen alle Wände
Mit Waffen in der Hand.

Die Welt ist nur ein Haufen
Und würd' es ewig seyn,
Wenn nicht die Kraft des Mannes
Zerhaute Alles fein.

Was Phantasie gestaltet,
Ist nur ein Nebelbild.
Wir müssen es vernichten;
Da hast du Schwert und Schild.

Der Wand'rer sich erzürnet,
Sieht sie verächtlich an:
„Du bist ein freches Weibsbild,
Und du ein schlechter Mann!
Da draußen sitzt die Kleine
Und weint im stillen Schmerz;
Was ist Eu'r Thun und Treiben,
Wenn kalt ist Euch das Herz?

So geht er aus dem Hause
Zum Kind auf grüner Au.
Es friert am späten Abend,
Die Finger sind ihm blau.
Komm' du mein frommer Engel,
Und gehe du mit mir!
Ich will dich nie verlassen,
Will seyn ein Vater dir.

Das Kind lacht durch die Thräne
Und reicht ihm seinen Kranz.
Da duften alle Veilchen
Im letzten Abendglanz.

Der Jüngling nimmt die Gabe;
Ist sie bescheiden nur,
Sie zeigt doch fromm und innig
Die traurige Natur.

Ich lieb' es mehr als Purpur,
Der nur befleckt die Wand,
Mehr als das scharfe Eisen
In eines Mörders Hand.
Du liebes, kleines Kränzel,
Umschatte du mein Haupt!
Den Tag werd' ich erleben,
Daß Rosen es belaubt.

Und als das Kind erwachsen,
Das freundliche Gemüth,
Ward es die schönste Jungfrau,
Die auf der Erde blüht.
Die Zeit, der gute Pilger,
Erkor sie sich zur Braut;
Da ward die schönste Hütte
Dort um den Stein gebaut.

Da saß sie nicht erfroren,
Ein ausgestoß'nes Kind,
Ein Herd ward aus dem Steine,
Da brannt' ein Feuer lind.

Dort eilten hin mit Freuden
Die Menschen fern und nah';
Eintracht und Liebe waren
Die Haus-Penaten da.

Und Zwillinge gebar sie
Im ersten Ehejahr,
Ein Mädchen, einen Knaben,
Ein schön Geschwisterpaar.
Kraft nannten sie den Knaben,
Das Mädchen Phantasie;
Sie glichen ihren Ahnen
Weit schöner doch wie die.

Da war es erst ein Leben;
Denk', heiliges Gemüth,
Das ist der Schooß der Mutter,
Woraus das Leben blüht;
Sie tranken aus ihren Brüsten,
Und hassieten sich nicht.
Die Grausamkeit ward — Thaten
Und Schatten wurden Licht.

Glückliche Liebe.

O theure Stunden! Nie hab' ich genossen
Die grüne Frische, meines Waldes Pracht
So, wie in dieser letzten süßen Nacht,
Als Silberwolken oft den Mond umflossen.
Da hat mein Herz in stummer Liebesfülle,
Durch Händedruck und Seufzer ihr gesagt,
Tief in der heil'gen Schattenstille,
Was nie bei'm Tag die Zunge noch gewagt.

Ich bin mit ihr im Garten spät gegangen.
Noch steht der kleine Fuß im weißen Sand!
Zwei Frühlingsrosen blühten ihre Wangen,
Und eine zarte Lilie war die Hand.
Den schlanken Leib hab' ich umfangen,
Nur leise war der Widerstand.
Doch in den Augen sah ich Thränen stehen,
Als wollten zitternd sie um Schonung flehen.

Da stürzt' ich mich der Herrlichen zu Füßen
Und fragte: Mädchen, liebst Du mich?
Willst Du das Leben mir versüßen?
Sie flüsterte: „Ich liebe Dich!"

Da schlug im Baume plötzlich Philomele,
Ich lag an ihrer Brust entzückt;
Sie drückte — wie ein Mädchen drückt,
Nicht stark; doch fühlt' ich es tief in der Seele.

Sey mir gegrüßt, du großer Eichenbaum!
Nach deinem Schatten will ich jährlich gehen.
Den zartesten, den schönsten Frühlingstraum
Hast du mit schwarzen Augen hier gesehen.
O du, der uns're Jugendfreude barg,
Wenn einst wir Beide hingeschieden linde,
Eröffne dich, und schenk' uns einen Sarg
In deiner alten heil'gen Rinde!

Dann wird die junge Liebe nicht vergeh'n;
Denn jeder Frühling soll sie wieder bringen;
Im Laube werden uns're Schatten weh'n,
Und Nachtigall soll das Geheimniß singen.
Und drückt sich dann das bange Mädchen dicht
An ihren Freund, und glaubt es nicht geheuer,
Dann singt der Vogel: Mädchen, schaud're nicht!
Der Baum erzählt nur alte Abenteuer!

Die Rosenbüsche.

Dort, wo des Arno Woge schallt,
Besucht' in unbelauschten Stunden
Ein liebend Paar den Myrthenwald.
 Sie hatten oft sich dort gefunden,
 Wenn Abends hinter Bergesrand
 Der Sonne letzter Purpur schwand.

Die Lieb' entflammte Beider Lust:
Er männlich schön in Jünglingsjahren,
Und sie voll Reiz, sich unbewußt.
 Doch, ihre Väter Feinde waren;
 Der eine Guelf', der Ghibellin,
 Und jeder zornig, stolz und kühn.

Die Häuser, in Florenz erbaut,
Wie Festungen in Straßen standen,
Dort jeder seiner Macht vertraut;
 Stark die Geschlechter sich verbanden,
 Und gingen oft zu Kampf und Wehr
 Geharnischt aus mit Spieß und Speer.

Und in den Mauern von Porphyr
Geklammert waren Eisenringe;
An diesen hing ihr Kriegspanier.
Daß keine Macht die Thore zwinge,
Deckt Eisen sie so schwer und dicht,
Als Riesenmacht es kaum zerbricht.

Doch, wo umsonst, voll wilder Kraft,
Bellona mit den Waffen wüthet,
Da Venus Eingang sich verschafft;
Dem Zorn, der Feindschaft sie gebietet.
Die Liebenden vereinet bald
Der Mondschein in dem Myrthenwald.

Einst, als sie wandeln Arm in Arm,
— Nur kurz war diese hohe Freude —
Tritt aus dem Busch ein roher Schwarm.
Ein feiger Knecht verräth sie Beide;
Ein Judas! — und das süße Glück
Bringt keine helle Nacht zurück.

Nach Grabesruh' sich Rollo sehnt.
Jetzt ist die ganze Welt ihm öde,
Wenn Philomeleus Klage tönt.
Er sucht den Tod in blut'ger Fehde;
Er trifft ihn in der Feinde Schaar;
Sein letzter Seufzer Laura war.

Wie Blumen, die kein Strahl erfreut,
So welkten bald des Mädchens Wangen;
Sie klagt der Mitternacht ihr Leid.
Man hielt im Kerker sie gefangen,
Ihr bleiches Haupt sich niederbog;
Der schönen Hüll' ihr Geist entflog.

Der große Dom, voll Majestät,
Ein Werk aus grauem Alterthume,
Hoch auf des Marktes Mitte steht.
Ihn schmückt, zu edler Männer Ruhme,
Noch mancher Inschrift alter Zug.
Dahin man die Entseelten trug.

Doch ach! selbst nicht die letzte Ruh'
Das unglücksel'ge Paar verbindet.
O Haß, wie grausam wüthest du!
Noch sind die Greise zornentzündet.
Dem Auge zwar die Thrän' entquoll;
Doch stürmt im Herzen bitt'rer Groll.

Der Tod, das weiße Sterbekleid,
Versöhnte nicht, was sie verbrochen.
Sie waren halb nur Gott geweiht.
D'rum ward die Kirchenwand durchbrochen;
Halb außen stand der weiße Sarg,
Der die entseelte Hülle barg.

Hier, wo der schwarze Marmorstein
Noch Dante's Namenzug belebet,
Trug man des Ritters kalt Gebein.
Und dort, wo Giotto's Thurm sich hebet
Hoch zu des Himmels Herrlichkeit,
Ward Laura's Asch' ein Platz geweiht.

Jetzt, wenn der Sonne letzte Gluth,
Vom Berge strahlend auf die Felder,
Versilberte des Arno Fluth,
Dann riefen sie umsonst die Wälder,
Des Vogels Lied, der Blume Duft;
Sie ruhten in der öden Gruft.

Einst ging ein Freund an diesem Strand,
Am Lieblingsort der theuern Schatten.
Im stillen Blick die Thrän' ihm stand.
Da sah er auf den grünen Matten
Zwei Rosenbüsche blühen wild,
Der treuen Liebe Ebenbild.

Sie wuchsen still im dunkeln Hain
Und zeigten ihres Laubes Fülle,
Doch ohne Knosp' und Blüthenschein.
Er gräbt sie aus in ernster Stille
(Ein Wink, den ihm der Himmel gab)
Und pflanzt sie an der Liebe Grab.

Sie standen, Blatt an Blatt vereint,
Im Abendroth und Abendschauer.
Jetzt trennet sie die Kirche weit;
Da ranken sie hoch an der Mauer,
Um treulich wieder Zweig in Zweig
Zu flechten, holder Liebe gleich.

Und als die Sonne wieder wach,
Und kaum mit Purper überzogen
Des großen Tempels heiliges Dach,
Da, über Bruneleschi's Bogen,
Die Rosen wuchsen wunderbar
Und reichten sich die Blumen dar.

Da ward gerührt der Väter Herz,
Als solches Wunder sie erfahren,
Da fühlten sie der Reue Schmerz;
Da sahen sie, wie klein sie waren,
Und gingen weinend Freundschaft ein
An ihrer Kinder Leichenstein.

Da rasselten die Ketten schwer
Am Taufhaus; (alter Thaten Werke,
Die zeigen: Pisa sey nicht mehr!)
Denn Eisen bricht des Zornes Stärke,
Und schlägt ein Volk in Sklaverei;
Die Liebe nur bleibt ewig frei!

Die Hanken, Stadt am Pleiß' erwacht,
Im Abendroth und Morgenschimmer,
Doch hemmet sie die Kinder nimmer.
Da standen sie noch an der Mauer,
Nur freundlich weiter Zweig in Zweig,
An Zweigen, beider Liebe gleich.

Und als die Sonne wieder wich
Und kaum mit Purpur übertroffen
Des großen Tempels heiliges Dach,
Da über Stromesfahrt's Strom,
Die Zweige mußten wunderbar
Und reihten sich die Blumen dar.

Da ward gerührt der Väter Herz,
Als solches Wunder sie erfahren,
Da fühlten sie der Reue Schmerz;
Da sahen sie, wie klein sie waren,
Und gingen weinend Freundschaft ein
An ihrer Kinder Leichensteinen.

Da schlossen die Väter schnell
Im Rathhaus; (alter Zeiten Würde,
Die geht: Wirst du nicht mehr?)
Denn stiften, trotz des Zornes Glühe,
Und schlugst ein Bund im Glaubensort,
Die Liebe und Recht ewig fest!

Inhalts-Verzeichniß.

Baggesen.

Oehlenschläger.

Ausgewählte Gedichte.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baggesen, Jens, 1764-1826 / Baggesen, Jens, / Oehlenschläger, Adam Gottlob,

Baggesen und Oehlenschläger (Gedichte)

Hildburghausen [1870]

P.o.germ. 521 tu-133
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11014247-7